Lebensfreude

Autor(en): **Kollbrunner, Oskar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 41

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646798

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 41 — XII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 14. Oktober 1922

Lebensfreude.

Von Oskar Kollbrunner.

Dreimal hoch das Leben! Der, dem's recht ist, schwinge
seinen Hut und falle ein —:
Dreimal hoch das Leben! Wer sein Knecht ist, soll's zum
Lobe seines Meisters sein.
Seine Knechte und doch frei geboren,
Unser eig'ner Herr bei seinen Toren —
Wer gerecht ist, muß das Leben und die Stunde weih'n.

Dreimal hoch die Liebe! Wer noch Mut hat, pflücke Rosen
und der jauchze mit —:
Dreimal hoch die Liebe, wer ihr Blut hat, wer da sehnte,
trotzte, siegte, litt.
In und über uns die hellen Brände!
Wärmt die Herzen und die kalten Hände,
Wer geruht hat ihr am Busen, wer zur Sonne ritt.

Dreimal hoch das Leben und die Liebe!
Der, dem's recht ist, schwinge seinen Hut und falle ein,
Dreimal hoch das Leben und die Liebe!
Wer ihr Knecht ist,
Soll es freudig bis an's Ende sein.

Die Beiden und Florentin.

Eine Skizze von Ernst Zahn. 1

Der Julitag war voll lastender Schwüle. Reglos, nicht in einem kleinsten Blatte bewegt, ragten die beiden vor dem Bauernhause stehenden alten Pappeln zum wolkenlosen und in seiner Bläue brennenden Himmel auf. Zwischen ihren dünnen Zweigen zitterte die heiße Luft, daß es aussah, als ginge der Baum in Flammen auf. Dasselbe heiße Zittern flog um das mächtige schwarze Schindeldach des Gutes „Seerüti". Im Garten standen die Cynien hoch und in einer Orgie von Farben.

Frau Barbara Amstein, die durch die niedere Wohnstube nach der Schlafkammer hinüber wollte, bemerkte, daß an einem Fenster der Laden noch offen stand und die Sonne dort glühend auf Bank und Tisch quoll. Sie ging und zog das Holzbrett hoch. Ihr Blick fiel über das bunte Volk der Cynien hinunter auf die Wiesenhalde mit den Obstbäumen und den großen See, der in der Tiefe lag und in dessen Spiegel unzählige goldene Funken sprühten. Nirgends war Laut. Nirgends war Leben. So heiß es im Hause war, verglichen mit der Glut da draußen war es kühl.

Frau Barbara schauderte leise zusammen. Vielleicht war es ein Fieberschauer wie ihn übergroße Hitze verursacht, vielleicht war die Erregung schuld daran, die in der Bäuerin Innerstem war und von der man doch in ihrem ruhigen, glatten, starken Gesicht nichts sah.

Die übergroße Stille der Außenwelt hatte im Hause ein atemloses Echo. Ich hätte einen der Leute hier behalten sollen, dachte Frau Barbara. Man weiß nie, wann man jemand braucht. Sie ging der Tür der Nebenstube zu.

Als sie diese sacht auftat, setzte das eigentümliche Gefühl von Angst oder Schmerz oder fast körperlicher Schwere, das in ihr war, einen Augenblick aus. Ihr Blick fiel auf das Bett, wo der Bauer, Florentin, ihr Mann, lag. Man sah seinen Kopf, hochgestirnt, von schwarzem, etwas krausem Haar umstanden, das Gesicht bleich, der schwarze Bart lag auf der weißen Decke, genau zwischen die Arme gebettet, die weit ausgestreckt mit braunen Händen und Gelenken aus den Aermeln des weißen Hemdes schauten. Nur an den beiden Schläfen trug dieser Kopf weiße Stellen. Frau Barbara fand in diesem Augenblick, sie seien weißer, als sie noch in der vorigen Woche gewesen. Sie behielt aber die Klinke der Tür in der Hand und zog diese ganz langsam wieder zu. Der Kranke schlief. Er hatte lange nicht geschlafen, dachte Frau Barbara. Sie wollte ihn jetzt auf keinen Fall stören. Jetzt erinnerte sie sich auch, daß sie wissentlich alle Knechte und Mägde hatte weggehen las-